

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 8

Illustration: [s.n.]
Autor: Steiger, Ivan

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vauchi

«Legendär und 70jährig» steht auf den Tischkärtchen der Gäste, die in siebenmal sieben Gängen an sieben Tischen den Geburtstag C. F. Vauchers feiern. Man weiß Bescheid: Vaucher als Hobbykoch, als Rezensent, als Schriftsteller, als ehemaliger TV-Mitarbeiter, als Radiomitarbeiter noch heute, als ehemaliger Kabarett-Texter für «Cornichon» und «Kaktus» und «Geiler-Morath» etcetera.

Und so weiter. Er, ursprünglich Neuenburger, ist Zürcher, lebt als freier Schriftsteller bei Zürich. Man müßte, meinte einer, sein Leben in Anekdoten erzählen. Aber ich glaube nicht, daß es klappen würde. Immerhin sei die eine und andere Episode hier herausgegriffen.

Erweint

«Vauchi», wie seine Freunde ihn nennen, interessierte sich schon als Bub fürs Kochen, obschon seine Mutter behauptete: «Cuisine isch nix für Büewe.» Die Sprache verrät: Vaucher wuchs im Elsaß auf. Er machte sich deshalb an die Haushälterin Louise heran, die beim Zwiebelrügen und auch sonst gern und oft heulte. Vaucher weinte flott mit, Louise weinte ihn in gastronomische Geheimnisse ein, und so hat Vauchi sich seine ersten Rezepte, die er vor Zeiten für mageres Honorar publizierte, buchstäblich erweint.

Nix Schmire

Vaucher junior wollte zum Theater. Der Vater, nicht nur wohlhabend, sondern reich, war nicht scharf auf einen Schmiereschauspieler, einen «pitre» in der Familie. Also: Zuerst einen anständigen Beruf erlernen. Daher: Jus-Studium, Ausbildung am Konsi, dann Schauspielschule mit brillantem Abschluß, Tournee mit Wandertruppe in Frankreich, Regie-Assistent von Louis Jouvet. Nix Schmire, meinte der Vater. Aber doch Theater, bewies der Sohn.

Spanien

Ich weiß nicht genau, wie Spanien für Vaucher war. Jedenfalls wirkte er dort 1937 in einer Vereinigung von Schriftstellern mit,



Adelboden 1400–2300 m
Spezial-Skiwochen vom 4. bis 26. März
– 7 Tage Halbpension im Hotel
– Skipass für 10 Bahnen und Lifte
– 6 Halbtage Unterricht in der Skischule
– Ermäßigung im Hallenbad
– Gratiseintritt auf der Kunsteisbahn
Richtpreis Fr. 350.– alles Inbegriffen
Spezialprospekt durch Verkehrsamt
3715 Adelboden, Tel. 033/73 22 52



zwecks Verteidigung der Demokratie gegen den Faschismus.

In einem Hotel war's. Ein Fachmann, der ungefähr «x mal x durch u» oder so scharf rechnete, überzeugte Vaucher davon, daß in dieser Liegenschaft, wie immer der Feind handeln möchte, keine Bombe einschlagen würde. Vaucher ging danach beruhigt ins Bett und schlief wie ein Herrgott. Am Morgen stand er munter auf, begab sich nach vorn, konnte aber aus einem schlichten Grunde nicht treppabwärts sich begeben: Eine Bombe hatte Hoteltreppe samt Umgebung über Nacht zerfetzt. Und Vaucher, dem «Fachmann» blindlings vertraut, hatte die Lärm- und Katastrophenorgie glatt verschlafen...

Kabarett

Weltkrieg. Vaucher rückte in Basel ein. Er hat's übrigens zum Feldweibel gebracht. Als seine Kompagnie just an einem (hoffentlich nicht weichen) Bunker bastelte, kam «Weißi», nämlich Dr. Weißert, auf ihn zu und erklärte, das neugegründete Kabarett «Cornichon» brauche ihn. Und da dieses Ensemble auf seine Art wirkungsvolle Landesverteidigung betrieb, klappte es rasch mit der militärischen Bewilligung für Vaucher. Das «Cornichon» ging oft so keck «ran an den Speck», daß es beinahe zu einem Verbot gereicht hätte. Indes: Es kam nie so weit, auch nicht beim Kabarett «Kaktus», das Vaucher zusammen mit Alfred Rasser im Krieg, nämlich 1943, gründete.

Das Kabarett hat Vaucher zahlreiche Texte zu verdanken. Auch liebenswürdig-harmlose wie das «Schrebergärtchen», von Morath interpretiert. Auch eine Parodie auf die Geschwister Schmid: «Mir sind drei Gschwister Pfister, zwei Brüder und ei Sister, mir drei sind alli wohlbekannt, verswinged s ganzi Schwizerland.» Oder die AHV-Nummer mit dem alten, aber fröhlichen Paar, das etwa sang: «Mir ghöred scho zum alte Yse. Wie uf der Welt halt überall. Da zahlt me nur na nidrig Pryse für rostiges Verschrottmetall. Doch in der Schwyz – ja judihui, da sind mir weder Pfiff na Pfui... Hundertsibe, Hundertsibe Stütz efang, tuet der Staat eus rybe – kling-klung-klang!» Abschließend: «Wer sie bekommt, sagt «aha», und wer sie hat, sagt

«oha», denn man lebt herrlich, ohlala, als Oma oder Opapa von dieser lieben, guten, reichen Frau – von der AHA- und OHA-Vau!»

Mittlerweile ist «Vauchi» selbst AHV-Bezüger geworden. Und ich denke, als freier Schriftsteller, der in jungen Jahren nach dem Prinzip «Was soll's» ein Vermögen verlor, heute als einzige Kapitalanlage sein Heimetli «Berghöfli» besitzt, kann er sie durchaus brauchen.

Einbürgerung

«Gelöscht» heißt's zwar bei harmlosen Bußen nach einer gewissen Zeit. Aber als Vauchi sich in Zürich einbürgern ließ, wußten die Zuständigen doch noch, daß er einmal beim Wechsel von Gelb zu Rot über die Kreuzung gefahren war, daß er wegen eines so feuchten wie fröhlichen «Basis» im Freien beim Zürcher Kaspar-Escherhaus 480 Rappen Buße hatte bezahlen müssen.

Lärmbekämpfung

Vaucher zusammen mit dem Team Geiler-Morath auf dem Schiff unterwegs in der Türkei. Siesta an Bord? Schön wär's gewesen. Aber Lautsprecher sind so raffiniert angebracht, daß von einem Zentrum aus lärmige Musik laufend das ganze Schiff berieselte. «Vauchi» wird fuchsteufelswild, zerstört an seinem Lieblingsplatz die Lautsprecher, rechnet damit, daß in solchen Ländern Reparierer lange auf sich warten lassen. Und hat tatsächlich bis Ende Schiffsreise Siesta-Ruhe.

Staatskunde

Im Krieg erteilte Vaucher einer Kompagnie Toggenburger

«schweizerische Staatskunde», sprach vom General Dufour, von der ersten Verfassung von 1848, fragte die Soldaten nach einem der ersten und markantesten Paragraphen dieser Verfassung. Dabei dachte er an: «Jeder Schweizer ist vor dem Gesetze gleich.» Stille. Dann rief einer: «Feldweibel, i wäss! Du sollst nicht stehlen!» Hierzu Vaucher: «Aber au schön, wemme unseri Verfassig mit de 10 Geboot vermischt!»

Unterschied

«Vaucher macht Ferien in Italien. In Genua wird ein Italienerbub mit zerlöchter Hose und verfranstem Kittel auf den Fremden aufmerksam, streckt die Hand aus, murmelt eine Bitte, kriegt von Vaucher ein paar Lire und verschwindet, um woanders zu betteln. Plötzlich, Vaucher hat sich just verlaufen, entdeckt er den Bub wieder, winkt ihm, bittet ihn, ihm den Weg ins Hotel zu zeigen. Der junge Italiener bringt ihn in die Herberge. Vaucher will ihm ein schönes Trinkgeld geben. Aber der Knirps wettert, streckt ihm die Zunge heraus, spuckt vor ihm auf die Straße. Und «Vauchi» erfährt vom Hotelportier, der Bub sei beleidigt gewesen. Denn Betteln sei das eine, den Weg zeigen aber ein Freundschaftsdienst, für den er kein Geld akzeptiere.

Irrtum

Als Vaucher seinen 65. Geburtstag feierte, untersagte er der Redaktion der «Zürcher Woche», zu deren Team er gehörte, eine Geburtstagswürdigung zu veröffentlichen. Vaucher: «Wenn ich 70 bin, ist das noch früh genug.» Irrtum! Zwar ist Vauchi jetzt 70; aber die «Zürcher Woche» existiert nicht mehr.

Sätzlein

Vaucher am Geburtstagsbankett zu Zürichs Stapi Sigi Widmer nach dessen Ansprache, die der Geehrte als «Nekroprolog» zur Kenntnis nahm: «I sag Ine jetzt Sigi, Si könne ja mir au Vauchi sage.» Und über seinen anwesenden Hausarzt: «I bin en elände Wyßwysüffel. Aber er gitt mir als Sprütze. Und natürlig sait er mir au wiescht.»

